

## 34. Eibe

(*Taxus baccata*)

Eibengewächse (Taxaceae), Nadelhölzer (Coniferales)

*Eiben sind im Ringpark häufig; die meisten allerdings sind keine einzeln stehenden, hohen Bäume wie das abgebildete Exemplar, sondern bilden dichte Gebüsche. Ein schönes Exemplar steht neben dem Baumlehrpfad.*

### **Besonderheiten und Verwendung:**



**Eibe** (Eigenes Foto)

Die Eibe ist eine einheimische Nadelbaumart, die viel Schatten verträgt und lange als Unterholz unter Laubbäumen überdauern kann. Sie wächst sehr langsam und verträgt es nicht, wenn sie plötzlich freigestellt wird, das heißt, wenn die Bäume um sie herum gefällt werden und sie dem vollen Sonnenlicht ausgesetzt wird.

In unseren Wäldern ist sie nicht häufig. Deshalb steht sie auf der „Roten Liste“ für gefährdete und besonders bedrohte Pflanzenarten.

Der Rückgang der Eibe erfolgte allerdings bereits im Mittelalter durch Übernutzung. Da Eibenholz besonders elastisch, zäh und harzfrei ist, wurde es in großen Mengen vor allem für die Herstellung von Bogen und Armbrüsten verwendet. Geschätzt wurde das Holz allerdings schon viel früher: Bereits Ötzi besaß einen Bogen aus Eibenholz und der Stiel seines Beils war ebenfalls aus

diesem Material. Für die Herstellung von Möbeln, zum Drechseln und für den Instrumentenbau ist das Holz der Eibe auch heute noch begehrt.

Aber anstatt diese Baumart zu fördern, wurde sie oft sogar entfernt, damit sich bei der Waldweide das Vieh nicht vergiften konnte.

Alle Teile der Eibe außer dem roten Samenmantel enthalten nämlich ein Gemisch giftiger Alkaloide, die bei Menschen und Tieren zum Tod führen können. Besonders stark ist die Giftwirkung für Pferde, die gern an Nadelholzzweigen herumkauen. Wiederkäuer haben weniger Probleme damit, obwohl sich auch schon Kühe vergiftet haben. Es wird berichtet, dass Rehe aufkommende Eiben häufig so verbeißen, dass sie

kaum wachsen können. Wie es den Rehen danach geht, wurde jedoch anscheinend nicht dokumentiert.

Während Eiben in der freien Natur selten sind, findet man sie sehr häufig in Parks und Gärten. Hier ist der langsame Wuchs oft von Vorteil, ebenso die große Regenerationsfähigkeit. Eiben lassen sich fast in beliebige Form schneiden und eignen sich gut für Hecken. Es gibt auch Zuchtformen, deren Wuchs oder Färbung von der Wildform abweicht.

Für die alten Griechen war der Baum ein Symbol des Todes und der Trauer, den Germanen war er heilig.

Aus dem Schnittgut von Eiben gewinnt man die Vorstufe eines Mittels zur Krebsbehandlung.

### **Fortpflanzung:**

Eiben sind zweihäusig, es gibt also männliche und weibliche Pflanzen. Anders als bei anderen Nadelbäumen sind keine weibliche Blütenzapfen vorhanden. Die Samenanlagen sitzen einzeln am Ende eines winzig kleinen Seitenzweigs in einem knospenähnlichen Kurztrieb. Die männlichen Blüten befinden sich in zapfenartigen Blütenständen und haben schildförmige Staubblätter mit 6-8 Staubbeutel.



**Die Samen sind von einem leuchtend roten Samenmantel umgeben) (Eigenes Foto)**

Die Samen sind von einem leuchtend roten Samenmantel umgeben. Er wächst aus der Blütenachse empor und ist becherförmig, oben offen und der einzige ungiftige Teil der Eibe. Sometwegen trägt die Pflanze den wissenschaftlichen Artnamen „baccata“, das bedeutet „mit Beeren“. Wegen dieses wohlschmeckenden Samenmantels fressen Wildtiere die „Frucht“, scheiden aber den holzigen Samen unverdaut und keimfähig aus und sorgen so für die Verbreitung. Ohne Darmassage keimen die Samen erst nach zwei

Jahren.

### **Sonstige Merkmale:**

Die Eibe hat weiche Nadeln, die spiralig stehen und an den Zweigen gescheitelt sind. Die Nadelunterseite ist etwas heller als die Oberseite; die Spaltöffnungsstreifen sind unauffällig blassgrün.

Eiben können sogenannte Scheinstämme bilden. Sie entstehen, wenn z.B. viele Wurzelschösslinge sehr eng nebeneinander stehen und miteinander verwachsen. So scheint der Baum mit seinem dicken „Stamm“ älter zu sein als er tatsächlich ist. Das Alter der Eiben ist oft schwer bestimmbar, da infolge Kernfäule oft die inneren Jahresringe fehlen und nicht gezählt werden können. Man geht aber davon aus, dass es tatsächlich tausendjährige Eiben gibt.